

Tagebuchaufzeichnungen: Untersuchung der Integrationsverläufe von Aussiedlerfamilien

Kiefl, Walter; Holzmüller, Helmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kiefl, W., & Holzmüller, H. (2000). Tagebuchaufzeichnungen: Untersuchung der Integrationsverläufe von Aussiedlerfamilien. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 23(1), 49-59. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37159>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Tagebuchaufzeichnungen

Untersuchung der Integrationsverläufe von Aussiedlerfamilien

Walter Kiefl/Helmut Holzmüller

Bis Ende 1999 wurde am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München die Pilotphase einer von der Volkswagenstiftung geförderten Untersuchung zur Integration von Aussiedlerfamilien durchgeführt (Holzmüller/Kiefl 1999). Bedenken gegen die in der Sozialforschung oft ausschließliche Verwendung strukturierter Interviews haben dazu geführt, bei diesem Vorhaben auch Alternativen zur Befragung einzubeziehen. Deshalb wurde aus dem Grundsampl von ca. 100 zu befragenden Familien ein Teilsampl ausgewählt, das – zunächst über einen Zeitraum von sechs Monaten – mittels periodisch vorzunehmender Aufzeichnungen in vorstrukturierten „Tagebüchern“ genauere und zusammenhängendere Angaben über das Leben von gerade eingewanderten Aussiedlerfamilien in Deutschland liefern soll. Ein wichtiges Anliegen der Untersuchung besteht auch darin, die Praktikabilität der Tagebuchmethode für die Untersuchung von Prozessen zu überprüfen und gegebenenfalls so zu ihrer vermehrten Anwendung anzuregen.

1 Zur aktuellen Situation der Aussiedlerfamilien und deren Integrationschancen

Seit 1985 ist die Zahl der nach Deutschland zugewanderten Aussiedler stark angestiegen und hat 1990 mit fast 400.000 ihren Höhepunkt erreicht. Danach hat sich der Zuzug auch aufgrund gesetzlicher Regelungen (z. B. Aussiedleraufnahmegesetz) zunächst auf ca. 220.000 jährlich eingependelt, ist seit 1996 erstmals in größerem Ausmaß abgesunken und hat 1998 mit 103.080 den niedrigsten Wert seit Jahren erreicht (Bundesinstitut 1999, S. 25). Verglichen mit den 80er Jahren hat sich die Zusammensetzung dieser Zuwanderergruppe aber stark verändert. Betrug der Anteil derjenigen aus den Staaten der ehemaligen UdSSR, besonders aus Kasachstan und Westsibirien, noch 1991 gut 66 %, so hat er sich bis 1997 auf 98 % erhöht (Bundesarbeitsgemeinschaft 1998; Holzmüller 1998). Die meisten jüngeren Zuwanderer und sehr häufig auch deren Eltern sprechen nicht oder kaum deutsch und sind im Unterschied zur Großelterngeneration kulturell und gesellschaftlich überwiegend in ihrem Herkunftsland verankert (Dietz et al. 1996; Dietz/Roll

1998). Sie unterscheiden sich also in ihrem Bezug zur deutschen Sprache und Kultur erheblich von denjenigen bis etwa 1990, die mehrheitlich aus Polen und Rumänien gekommen sind und auf deren Bedürfnisse Integrationshilfen wie Sprachkurse und Gruppenangebote vielfach abgestimmt waren.

Neben der Veränderung der Zielgruppen sind es auf politische und gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahre zurückzuführende und sich wechselseitig verstärkende Risikofaktoren, die das Gelingen der Integration¹ von Aussiedlerfamilien in der aufnehmenden Gesellschaft erschweren, nämlich eine massive Reduktion der öffentlichen Mittel für Integrationshilfen, zunehmende Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt und wachsende Akzeptanzprobleme bei der einheimischen Bevölkerung. Aufgrund der sich wechselseitig beeinflussenden Veränderungen muss von einer Kumulierung der Risiken für eine erfolgreiche Integration ausgegangen werden (Holzmüller 1998).

2 Die Bedeutung des familiären Zusammenhalts

Die Aussiedler aus den ehemaligen Staaten der UdSSR kommen in überwältigender Mehrheit als Mitglieder eines Familienverbandes nach Deutschland. Sehr häufig umfassen die ankommenden Familien nicht nur zwei Generationen, Eltern und Kinder, sondern auch noch die Eltern der Eltern. Darin kommt die grundlegende Bedeutung des Lebens in größeren familialen Strukturen im Herkunftsland zum Ausdruck, die auch im Zuwanderungsland (zunächst) unvermindert weiter gilt. Die Familie vermittelt angesichts vielfältiger Probleme, häufiger Orientierungsschwierigkeiten und erlebter Fremdheit in der neuen Heimat in der ersten Zeit nach der Ankunft Sicherheit und Geborgenheit. Da sie für die meisten Aussiedler zumindest in den ersten Jahren die Grundlage bzw. den Aus-

¹ Die Gegenüberstellung von „Integration“ und „misslungener Integration“ stellt eine grobe und nur im Rahmen einer Zusammenfassung zulässige Vereinfachung dar. So fassen Nauck und Kohlmann (1998) in Weiterführung von Überlegungen Colemans (1988) zum Sozial- und Humankapital Integration als eine von vier möglichen Reaktionsweisen im Akkulturationsprozess auf: Können Migranten vergleichsweise viel soziales und kulturelles Kapital einsetzen (z. B. in Form von funktionierenden verwandtschaftlichen Netzwerken bzw. eines hohen und in der Aufnahmegesellschaft verwertbaren Bildungsniveaus), ist Integration sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmekontext wahrscheinlich. Assimilation ist dagegen durch ein geringes soziales und ein hohes kulturelles Kapital gekennzeichnet, so dass die Anstrengungen vor allem auf eine optimale Platzierung in der Mehrheits- bzw. Aufnahmegesellschaft abzielen. Bei der Segregation ist das soziale Kapital hoch und das kulturelle Kapital gering und es wird demzufolge eine möglichst hohe Platzierung in der Migrantenminorität erstrebt. Marginalisierung ist durch das Fehlen sowohl von sozialem als auch kulturellem Kapital charakterisiert und stellt weniger ein Resultat absichtsvollen Handelns dar als vielmehr eine Konsequenz fehlender Ressourcen und Opportunitäten.

gangspunkt für das Leben im Zuwanderungsland bildet, fragt unser Forschungsvorhaben vor allem danach, wie die Integration in der Anfangsphase nach der Einwanderung im Rahmen dieser sozialen Konstellation verläuft. Dabei interessieren nicht nur generations- und geschlechtsspezifische Unterschiede, sondern auch Differenzierungen innerhalb der Gruppe von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die einzelnen Familienmitglieder befinden sich in unterschiedlichen Lebenssituationen, die durch Lebensalter und sich z. T. stark unterscheidende soziale Positionen und Beziehungen gekennzeichnet sind.² So verfügen z. B. Kinder oft über günstigere individuelle Möglichkeiten und bessere soziale Chancen, sich an neue Situationen anzupassen, Deutsch zu lernen oder Kontakte zu Anderen aufzunehmen.

Ein zweiter wesentlicher Aspekt der Untersuchung sind die Veränderungen, die die Familie selbst im Verlauf des Integrationsprozesses erfährt. Da z. B. Werten wie dem familialen Zusammenhalt im Herkunftsland große Bedeutung zugemessen wurde, ist auch der Frage nachzugehen, in welchem Ausmaß unterschiedliche Integrationsverläufe der Familienmitglieder solche Werte relativieren und eventuell durch andere Werte bzw. Orientierungen ersetzt werden und welche Angebote Familien bzw. Familienmitglieder dabei unterstützen können, „kritische“ Situationen zu bewältigen und sich nicht nach außen gegen die „Gefahren“ der Integration abzuschotten, was wesentlich vom sozialen und kulturellen Kapital der Familie abhängen wird (Nauck/Kohlmann 1998).

In der Beratungspraxis wird davon ausgegangen, dass nach etwa fünf Jahren einigermaßen zutreffende Aussagen über (langfristiges) Gelingen oder Scheitern des Integrationsprozesses gemacht werden können. Aber bereits nach einem kürzeren Zeitraum lässt sich – besonders unter den veränderten Bedingungen – zumindest abschätzen, inwieweit die Familien bzw. die Familienmitglieder über Möglichkeiten verfügen, auftretende Probleme in den verschiedenen Lebensbereichen zunehmend selbst zu bearbeiten und zu lösen bzw. Hilfen von außen in Anspruch zu nehmen. Der Verlauf des Prozesses, d. h., ob, in welchem Ausmaß, in welcher „Geschwindigkeit“ und unter welchen Bedingungen die Familien und ihre Mitglieder in der Lage sind, ihr Leben zunehmend in die „eigene Hand nehmen“ zu können, ist Gegenstand der Untersuchung.

² Bei der Elterngeneration führt vor allem die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Zusammenhang mit der stark eingeschränkten Verwendbarkeit der in der früheren UdSSR erworbenen beruflichen Qualifikationen und dem schwierigeren Zugang zu Maßnahmen der beruflichen Umschulung in Deutschland zu erheblichen Differenzen in den Integrationsverläufen bei Männern und Frauen. Zusätzlich dazu sind auch die jeweiligen persönlichen und familialen Ressourcen (z. B. Deutschkenntnisse, Grad der Bereitschaft, sich in die neue Gesellschaft zu integrieren, vorhandene und verwertbare Ausbildung und Qualifikation usw.) zu berücksichtigen.

3 Sammlung und Analyse regelmäßiger Aufzeichnungen und Bewertungen („Tagebücher“) als Alternative zum Interview

Einwände gegen die oft ausschließlich verwendete Methode des standardisierten Interviews (z. B. Webb et al. 1974; Lamnek 1989, 1988; Girtler 1994; Flick et al. 1995) haben uns veranlasst, nach sinnvollen Ergänzungen dazu zu suchen. Eine „klassische“ (Thomas/Znaniecki 1928, Bühler 1934, 1932), aber bislang relativ vernachlässigte Möglichkeit ist die Sammlung und Analyse regelmäßig vorgenommener schriftlicher Aufzeichnungen, auch als „biographische Methode“ oder „Methode persönlicher Dokumente“ bekannt.³ Das Ziel besteht in einer

„Erforschung der sozialen Wirklichkeit durch eine Analyse von Dokumenten, die eine Beschreibung dieser Wirklichkeit und gleichzeitig eine Beschreibung der Haltungen, Überzeugungen, Ansichten, Meinungen und Tätigkeiten von Leuten enthalten, die in die Prozesse innerhalb dieser Wirklichkeit hineingestellt sind. (...) Persönliche Dokumente sind Lebensläufe, Tagebücher, Briefe, Erinnerungen“ (Szczepanski 1972, I, S. 119).

Grundsätzlich kann bei der Tagebuchmethode zwischen der Analyse von unabhängig vom Forschungsvorhaben erstellter Dokumente („echte“ Tagebücher) und von durch die Forschung angeregten (und gegebenenfalls auch vorstrukturierten) Aufzeichnungen unterschieden werden. Beide Vorgehensweisen haben spezifische Vor- und Nachteile (s. u.); eine generelle Schwäche besteht jedoch darin, dass – anders als z. B. bei einer mündlichen Befragung – eine Situationskontrolle bei der Anfertigung der Aufzeichnungen nicht möglich ist. Es kann durchaus von Bedeutung sein, ob die Notizen alleine oder in Anwesenheit Dritter vorgenommen wurden bzw. werden, ob sie regelmäßig erfolgen (erfolgten) oder nur als Reaktion auf bestimmte Ereignisse. Noch schwerer wirkt die oft unzureichende Kenntnis der Motive der Verfasser: Wollen sie (bzw. durch ihre Ghostwriter) sich rechtfertigen, rühmen, verschleiern, beichten, sich oder andere entlasten, anklagen oder belasten, die Nachwelt oder Zeitgenossen erfreuen oder schockieren? Veröffentlichte Autobiographien mehr oder weniger bekannter historischer und zeitgenössischer Personen bieten hier reichhaltiges Anschauungsmaterial. In der Regel spielen mehrere Motive in unterschiedlicher (und oft schwer abzuschätzender) Gewichtung eine Rolle, die den jeweiligen Verfassern teilweise gar nicht bewusst sind.

Die Analyse „echter“, d. h. unabhängig von einer konkreten Untersuchung erstellter Tagebücher weist Vorzüge auf, so z. B. dass keine reaktiven Effekte in Hinblick auf die Forschungsfrage zu erwarten sind. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass sie vielfach weder das Einverständnis des Produzenten noch seine aktuelle physische

³ Diese Technik wurde z. B. in der Arbeitslosenforschung eingesetzt (Kirchler 1984). Pelzmann (1989, 1985) hat sie so vereinfacht, dass die Untersuchungsteilnehmer mehrere Jahre lang mitarbeiteten.

Existenz erfordern. Für manche Fragestellungen, etwa in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, kommt ihnen ein wesentlicher und teilweise sogar ausschließlicher Wert als Quelle zu. Andererseits sind aber auch die damit verbundenen Probleme erheblich (dazu auch Fuchs 1984, S. 117 ff.):

- Der Anteil der Personen, die – einigermaßen regelmäßig und zuverlässig – Tagebücher führen, ist begrenzt und nicht repräsentativ für die interessierende Gesamtpopulation (z. B. Überrepräsentation von formal besser Gebildeten und von Personen in bestimmten Lebensphasen und -krisen).
- Es ist davon auszugehen, dass Tagebuchaufzeichnungen oft selektiv „überleben“ bzw. authentisch überdauern. Persönliche Dokumente statushoher Verfasser haben z. B. zwar eine größere Chance, gesammelt, aufbewahrt und herausgegeben zu werden, doch besteht andererseits auch ein höheres Risiko, dass daran nachträgliche „Bearbeitungen“ vorgenommen werden.
- Es bedarf mitunter intensiver Anstrengungen, um Tagebuchschreiber bzw. deren Angehörige oder Erben zur Mitarbeit zu bewegen: Tagebücher enthalten oft sehr persönliche Angaben und Bekenntnisse. Auch wenn diese für ein Forschungsvorhaben unerheblich sind, werden selbst bei glaubhafter Zusicherung strengster Vertraulichkeit Hemmungen bestehen, Dritten Einsicht zu gewähren.
- Von den Tagebuchschreibern für wesentlich angesehene Ereignisse müssen sich nicht mit der Forschungsfrage decken und lassen oft nur indirekte und unsichere Rückschlüsse darauf zu.
- Der Aufwand der Sichtung und Interpretation der in der Regel handschriftlichen Eintragungen ist erheblich.
- Soweit es sich nicht um prominente Verfasser handelt, weiß man in der Regel wenig über deren Persönlichkeit, Situation und Motivation, und nur selten ist möglich, zu solchen Angaben zu gelangen.

Obgleich „forschungsinduzierte“ Tagebücher einige dieser Schwächen vermeiden, besteht ihnen gegenüber Zurückhaltung. Die Gründe dafür dürften neben den auch hier ungeklärten Gültigkeitsproblemen (z. B.: Wer erklärt sich zur Mitarbeit bereit?) im damit verbundenen Aufwand liegen, aber auch darin, dass der potentiellen Untersuchungspopulation einiges abverlangt wird. Insbesondere geht es darum, ihre Motivation zur Zusammenarbeit über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten. Begrenzte Forschungsetats verhindern in der Regel eine angemessene Honorierung, doch könnte sich auch Großzügigkeit als Fallstrick erweisen, etwa wenn die Bezahlung nach der Anzahl der beschriebenen Seiten erfolgen würde.

4 Die aktuelle DJI-Studie zu den Integrationsprozessen in Aussiedlerfamilien

Die aktuelle DJI-Studie zu den Integrationsprozessen der Aussiedlerfamilien bzw. ihrer Mitglieder verfolgt drei grundsätzliche Anliegen: (a) die Herausarbeitung des prozessualen Elements von Integrationsbemühungen bzw. Integrationsverläufen, (b) die Verdeutlichung der Abhängigkeit dieses Prozesses von den oben skizzierten veränderten Randbedingungen und (c) das Aufzeigen der aus der früheren Heimat mitgebrachten Qualitäten und ihrer Verwertbarkeit für die Entwicklung neuer Orientierungen und Fähigkeiten und die Abstimmung von Integrationshilfen darauf.

zu (a) Vorliegende Studien zur Aussiedlerintegration beruhen überwiegend auf einmaligen Befragungen zu bestimmten Zeitpunkten; allenfalls werden Daten verschiedener Zeitpunkte miteinander verglichen (z. B. Dietz et. al. 1996; Dietz/Roll 1998). Informationen über den Integrationsverlauf während eines bestimmten Zeitraums liegen dagegen kaum vor bzw. sind nur retrospektiv erhoben worden.

zu (b) Bislang gibt es keine systematischen Untersuchungen über die Auswirkungen der gewandelten Randbedingungen auf den Verlauf des Integrationsprozesses von Familien bzw. die unterschiedlichen Integrationsverläufe der einzelnen Familienmitglieder. Dabei interessieren vor allem Informationen über schwierige und risikoreiche bzw. gefährdete Situationen, wobei die aus dem Herkunftsland mitgebrachten und im Integrationsprozess wirksamen familialen, gesellschaftlichen und individuellen Orientierungen, Werte und Erfahrungen von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang sind auch Rückwirkungen der differierenden Integrationsprozesse auf Familienbeziehungen und Familienzusammenhalt von Interesse.

zu (c) Es stellt sich die Frage, durch welche Hilfen an solche mitgebrachten Qualitäten für die Entwicklung neuer Orientierungen und Fähigkeiten angeknüpft werden könnte. Ziel ist es, durch differenzierte Erkenntnisse und Informationen die Grundlage dafür zu schaffen, spezifische, situations- und personen- bzw. gruppenbezogene Integrationshilfen weiterzuentwickeln, die dann möglichst sinnvoll und effektiv im Hinblick auf Wirksamkeit und Verwendung knapper gewordener öffentlicher Mittel eingesetzt werden sollen.

4.1 Auswahl der Standorte und Familien

Bei der DJI-Untersuchung, die von vorne herein nicht als Repräsentativerhebung konzipiert war, werden unterschiedlich große Orte in West- und Ostdeutschland einbezogen. Aufgrund bestehender Kontakte wurden als Kooperationspartner Jugendgemeinschaftswerke bzw. Anlaufstellen für Aussiedler in Dresden, Neumarkt, Sulzbach-Rosenberg und Kaufbeuren ausgewählt. Für die in Aussicht gestellte Fortführung und Erweiterung in den Jahren 2000 und 2001 sind zusätzliche Standorte vorgesehen. Zumindest eine Groß-

stadt in Westdeutschland und wenigstens ein kleinerer Ort in den neuen Bundesländern sollen hinzukommen.

Da bis zum Abschluss des vorliegenden Aufsatzes noch keine aussagekräftigen Ergebnisse vorliegen können, müssen wir uns hier im wesentlichen mit der Beschreibung der Erhebungsinstrumente begnügen.

4.2 Erhebungsinstrumente

Die Erhebung in der Pilotphase beruht auf Experteninterviews, einer teilstrukturierten mündlichen Befragung von 1998 oder 1999 nach Deutschland eingereisten Aussiedlerfamilien und regelmäßigen Tagebuchaufzeichnungen eines Teils dieser Familien. Da wir – wie oben erwähnt – bei den meisten Teilnehmern von geringen Deutschkenntnissen ausgehen müssen, wurden sowohl die Fragebogen als auch die vorstrukturierten Tagebücher ins Russische übersetzt.

(a) Experteninterviews: Den Interviews und Tagebüchern vorausgehend und diese begleitend wurden *Expertengespräche* mit Beratungskräften von Aussiedlerberatungsstellen (JGW, allgemeine Beratungsstellen für Aussiedler) und allgemeinen Beratungsstellen sowie mit Repräsentanten von Gemeinden, Arbeitsämtern, Schulen, Wohlfahrtsverbänden, Betrieben usw. geführt. Diese erbrachten wesentliche Aufschlüsse über die Situation der interessierenden Population und erwiesen sich auch für die Konstruktion der Fragebogen und Tagebüchervorgaben als sehr hilfreich.

(b) Fragebogenerhebung: In den Interviews mit Mitgliedern von Aussiedlerfamilien in den genannten Orten (es ist beabsichtigt, in den ausgewählten Familien möglichst alle über 12-jährigen Personen zu befragen) werden Angaben erhoben u. a. über das Ausmaß vorhandener Beratung und Betreuung durch Beratungsstellen, Kontakte mit Ämtern, Schulen und Betrieben, die Inanspruchnahme von Integrationshilfen bzw. die Teilnahme an Integrationsmaßnahmen und deren Auswirkungen, die Aufnahme von Erwerbsarbeit bzw. Beginn einer Ausbildung, Teilnahme an (beruflichen) Qualifizierungsmaßnahmen; Schulbesuch der Kinder; Veränderungen der familialen Situation; Erwerbstätigkeit der Frau; Wohnsituation; Kontakte zu Nachbarn, Arbeitskollegen, Kirchengemeinden; Kontakte zu einheimischen Deutschen und Ausländern. Zusätzlich dazu werden die Befragten gebeten, zu einer Reihe von sich auf ihr Leben in Deutschland beziehenden Items Stellung zu nehmen.

Die Erstellung der Fragebogen erfolgte in Zusammenarbeit mit den Jugendgemeinschaftswerken, insbesondere denjenigen in Neumarkt und Sulzbach-Rosenberg. Bei der Erhebung in Neumarkt werden zusätzlich zu den 1998/99 eingereisten Familien auf Wunsch des dortigen JGW auch solche erfasst, die schon vor mehreren Jahren nach Deutschland gekommen sind. Die damit gebotene Möglichkeit des Vergleichs verschiedener Gruppen kann die Formulierung differenzierter Hypothesen für die Weiterführung des Projekts anregen.

(c) Tagebücher: Insgesamt scheinen – zumindest für unsere Fragestellung – forschungsinduzierte Tagebücher mehr Vorteile und weniger Nachteile als „echte“ Tagebücher (s. o) aufzuweisen. Ihr effektiver Einsatz erfordert aber, dass sich der zeitliche und arbeitsmäßige Aufwand für die Probanden in Grenzen hält. Auch sollte die Auswertung der so erhaltenen Angaben keine übermäßigen Anforderungen stellen. Dies legt eine weitgehende Vorstrukturierung der vorzunehmenden Eintragungen nahe, so dass die Tagebuchblätter eher einem kurzen schriftlichen Fragebogen ähneln. Für erwachsene Männer/Väter, erwachsene Frauen/Mütter, männliche Jugendliche und weibliche Jugendliche kamen unterschiedliche, in Details abweichende Vorgaben zum Einsatz. Aufgrund der oft sehr begrenzten Deutschkenntnisse neu einreisender Aussiedler sind die ausführlichen Anleitungen und die auszufüllenden Vorgaben zweisprachig, d. h. Deutsch und Russisch.

Zur Weckung bzw. Aufrechterhaltung der Teilnahmebereitschaft wird den kooperationsbereiten Familien ein Honorar von monatlich DM 80.- angeboten, wovon jeweils am Ende des Monats DM 50.- bar ausbezahlt werden. Den kumulierten Restbetrag erhalten sie – zusammen mit der letzten Monatsrate – am Ende der halbjährigen Pilotphase.

Für einen sinnvollen und ergiebigen Einsatz des Instruments der regelmäßigen Aufzeichnung ist es erforderlich, eine relativ intensive und stabile Betreuung vor Ort durchzuführen bzw. zu organisieren. Dies erfordert *den Einsatz engagierter russischsprachiger Betreuerinnen⁴ für regelmäßige Besuche und zur* Besprechung eventueller Schwierigkeiten. Sie sollen dafür sorgen, dass die „Tagebücher“ möglichst sorgfältig, den Vorgaben entsprechend, regelmäßig, zeitnah (zu den Ereignissen bzw. Erlebnissen der entsprechenden Familienmitglieder) geführt werden. Eine Hauptaufgabe ist die Unterstützung der Teilnahmemotivation bei den Familien. Weiterhin werden von ihnen aktuelle Rückmeldungen an die Projektgruppe über auftretende allgemeine Probleme erwartet.

Wesentliche Rubriken der nach einiger Übung in wenigen Minuten auszufüllenden Vorgaben für die täglichen Eintragungen sind:

- Was habe ich heute unternommen?
- Wieviel Zeit habe ich damit verbracht?
- Wie habe ich mich dabei gefühlt?
- Welche sonstigen bedeutungsvollen Dinge haben sich heute ereignet?
- Was hat mich heute besonders geärgert, was besonders gefreut?

Abgesehen von den beiden letzten Fragen (hier genügen Stichworte oder allenfalls ein kurzer Satz; wer möchte, kann aber auch mehr – auch auf Russisch – schreiben) müssen die Befragten lediglich vorgegebene Rubriken ankreuzen und Zeitdauer und Skalenwerte eintragen.

⁴ Dabei haben wir uns an der Betreuung durch halbprofessionelle Hausbesucherinnen beim Modellprojekt „HIPPY“ orientiert (vgl. Kiefl/Pettinger 1997).

Bei den dreiseitigen wöchentlichen Eintragungen sind (mittels einer 5-Punkte-Skala) Stellungnahme zu einer Reihe vorgegebener und teilweise wöchentlich alternierender Items (z. B. „Das Leben in Deutschland ist sehr kompliziert“ oder „In dieser Woche bin ich ein Stück weitergekommen“) erwünscht. Dabei werden verschiedene wichtige Bereiche abgedeckt, so z. B. Einstellungen zu und Erfahrungen mit einheimischen Deutschen, Kontaktverhalten, Einstellungen zu den Kindern, Ziele, Werte und moralische Haltungen, Frustrationserfahrungen und Frustrationstoleranz, Freundeskreis und Zukunftserwartungen. Die Vielzahl der Bereiche einerseits und die notwendige umfangsmäßige Beschränkung andererseits haben uns veranlasst, in den insgesamt 25 Tagebuchwochen bei allen Kategorien (Väter, Mütter, männliche und weibliche Jugendliche) 5 sich in etwa zur Hälfte unterscheidende Versionen einzusetzen. Während also einige Items wöchentlich abgefragt werden, wiederholen sich die anderen Items immer erst nach 5 Wochen.

Die Familienmitglieder werden gebeten, die wöchentlichen Eintragungen nach Möglichkeit immer zum selben (auf dem Blatt zu notierenden) Zeitpunkt vorzunehmen. Inwieweit diesem Ansinnen entsprochen wird, lässt sich natürlich nicht kontrollieren – ebensowenig die Bitte, die Blätter alleine, d. h. ohne gegenseitige Absprache auszufüllen. Die Betreuerinnen achten jedoch besonders anfangs darauf, dass die Wochenblätter möglichst am Samstag oder Sonntag ausgefüllt werden.

4.3 Bisherige Erfahrungen und Ausblick

Bei der Suche nach geeigneten Familien und deren Betreuung waren (und sind) uns Mitarbeiterinnen der Jugendgemeinschaftswerke in Dresden, Neumarkt und Sulzbach-Rosenberg, der Leiter und eine Mitarbeiterin des Jugendtreffs Kaufbeuren-Neugablonz sowie auf ehrenamtlicher bzw. Honorarbasis beschäftigte Helferinnen dieser Einrichtungen behilflich.

Die Rekrutierung der Familien erwies sich im allgemeinen als nicht besonders schwierig, was z. T. auch auf das in Aussicht gestellte Honorar zurückging. Mitte Mai 1999 haben sich in Kaufbeuren 11 Familien (mit insgesamt 37 Personen), in Dresden 6 Familien (17 Personen), in Neumarkt 4 Familien (11 Personen) und in Sulzbach-Rosenberg 6 Familien (14 Personen) zur Mitarbeit bereit erklärt. Insgesamt konnten wir also mit 27 „Tagebuchfamilien“ mit insgesamt 79 Personen beginnen. Wie die bisher nahezu vollständig korrekt ausgefüllten Tagebuchblätter gezeigt haben, hat sich die intensive Samplepflege durch die Betreuerinnen gelohnt.

Mit Hilfe regelmäßig ausgefüllter Tagebuchblätter und Stellungnahmen zu integrationsrelevanten Vorgaben ist es möglich, Lebenssituationen und deren Veränderungen zu verfolgen. Die periodischen Aufzeichnungen liefern dichte und aktuelle Informationen, die Rasterpunkte von sich verändernden Bildern der Integrationssituationen (Holzmüller/Kiefl 1999). Streng genommen berechtigt erst ein derart dichtes Netz von Daten

über konkrete Situationen und Ereignisse und ihre direkt und indirekt feststellbaren Auswirkungen auf die Integrationssituation dazu, von der Erforschung von Integrationsverläufen zu sprechen, denn mehrere Querschnitte ermöglichen allenfalls, eine Rekonstruktion der Integration auf der Grundlage der erinnerten Ereignisse und Situationen einschließlich ihrer Auswirkungen; sie sind ganz erheblich von der retrospektiven Interpretation durch die Untersuchten abhängig. Dass es sich bei unserer Vorgehensweise – im Unterschied zu „klassischen“ Analysen von Tagebüchern und Briefen (z. B. Thomas/Znaniecki 1928; Bühler 1934, 1932) – um von den Untersuchungspersonen bewusst und eigens für die Forschung produzierte Aufzeichnungen handelt, erscheint hier eher als Vorzug denn als Nachteil. Zwar mag für manche Mitwirkenden ein Anreiz bestehen, aufzeichnungswerte Ereignisse zu „erfinden“ oder auszuschmücken, doch lässt sich dem durch die intensiven Informations- und Betreuungsaktivitäten entgegenwirken. Die stetige und enge Kooperation mit den Untersuchten hält auch den erforderlichen Auswertungsaufwand in Grenzen, lässt sich auf diese Weise doch sicherstellen, dass keine für die Fragestellung irrelevante Datenmengen angehäuft werden.

Literatur:

- Bühler, C. (Hrsg.), 1932: Jugendtagebuch und Lebenslauf. Zwei Mädchentagebücher. Mit einer Einleitung. Jena (= Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 9).
- Bühler, C., 1932: Drei Generationen im Jugendtagebuch. Jena.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (BAGJAW), 1998: Beratungs- und Betreuungsarbeit für junge AussiedlerInnen. 36. Sozialanalyse. Bonn.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), 1999: BiB-Mitteilungen 1/99: Aussiedlerzahlen 1998. Wiesbaden.
- Coleman, J. S., 1998: Social Capital in the Creation of Human Capital. In: American Journal of Sociology 94, S. 95-120.
- Dietz, B.; Roli, H., 1998: Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration. Frankfurt.
- Flick, U.; v. Kardoff, E.; Keupp, H.; v. Rosenstiel, L.; Wolff, S. (Hrsg.), 1995: Handbuch der qualitativen Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl. Weinheim.
- Fuchs, W., 1984: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen.
- Girtler, R., 1994: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitungen zur Feldarbeit. 3. Aufl., Wien.
- Holz Müller, H., 1998: Die Integrationssituation für junge Aussiedler/innen hat sich grundlegend verändert. Forschungsbericht. München: DJI.
- Holz Müller, H.; Kiefl, W., 1999: Forschungsprojekt: Der Verlauf des Integrationsprozesses bei Aussiedlerfamilien aus Staaten der ehemaligen UdSSR in den ersten zwei Jahren nach der Einreise. In: DJI-Jahrbuch 1998. München: DJI.
- Kiefl, W.; Pettinger R., 1997: „Ich könnte alleine für mein Kind nicht so viel machen ...“ Integrationshilfe HIPPY. Ein vorschulisches Förderprogramm für kleine Aussiedler und Ausländer und deren Familien. München: DJI.

- Kirchler, E., 1984: Arbeitslosigkeit und Alltagsbefinden. Linz.
- Lamnek, S., 1988: Qualitative Sozialforschung, Bd.1: Methodologie. München, Weinheim.
- Lamnek, S., 1989: Qualitative Sozialforschung, Bd.2: Methoden. München, Weinheim.
- Nauck, B.; Kohlmann, A., 1998: Verwandtschaft als soziales Kapital. Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien (Manuskript).
- Pelzmann, L., 1985: Wirtschaftspsychologie, Arbeitslosenforschung, Schattenwirtschaft, Steuerpsychologie. Wien.
- Pelzmann, L., 1989: Individuelle Folgen von Arbeitslosigkeit. Linz (= Veröffentlichung des Österreichischen Instituts für Arbeitsmarktpolitik, Bd. 33).
- Pelzmann, L., 1995: Arbeitslosigkeit. In: Flick, U.; v. Kardoff, E.; Keupp, H.; v. Rosenstiel, L.; Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch der qualitativen Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl., Weinheim.
- Szcepanski, J., 1972: Biographische Methode. In: Bernsdorf, W. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, Bd.1. Frankfurt a. M., S. 117-119.
- Thomas, W. I.; Znaniecki, F., 1928: The Polish Peasant in Europe and America. New York.
- Webb, E. J.; Campbell, D. T.; Schwartz, R. D.; Sechrest, L., 1975: Nichtreaktive Meßverfahren. Weinheim.

Walter Kiefl

Helmut Holzmüller

Deutsches Jugendinstitut e. V.

Nockherstr. 2

81541 München

Tel.: ++49.89.623060